Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 122 (1956)

Heft: 12

Vereinsnachrichten: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

männern, welche einige Seiten im Dienstbüchlein mit Aktivdienst ausgefüllt haben, können unsere jungen und jüngsten Jahrgänge lernen. Von diesen Soldaten wird der Gruß erwiesen und bei der Mehrzahl der Grüßenden kann man auch erkennen, daß es bei diesen Mannen nicht nur eine flüchtige leere Geste ist, sondern ein Gruß, bei welchem der ganze Mensch mitspricht, ein Gruß von Mann zu Mann. Im Gruß ist sowohl das Vertrauen gegenüber dem Höheren enthalten und darüber hinaus der Anstand und die Sauberkeit des Grüßenden.

Der Gruß wird heute wohl in den Rekrutenschulen zuviel geübt, was sich dann in einer Abneigung gegen den Gruß bemerkbar macht. Die Form des Grußes wird der Rekrut bald einmal beherrschen. Weiß er aber, warum er grüßt? Ja, natürlich, es ist seine Pflicht, es ist Befehl! Weiß er aber auch, was der Gruß bedeutet, was er ausdrücken soll und wie derselbe empfunden werden kann? Ich bin überzeugt, daß man in dieser Beziehung Rekruten zu wenig aufklärt. So möchte ich besonders den zukünftigen Einheitskommandanten in den Rekrutenschulen empfehlen, in diesem Sinne ernstlich zu ihren Rekruten zu sprechen. Es braucht dafür nicht viel Zeit und ein Erfolg wird sich bestimmt einstellen. Natürlich gibt es immer unverbesserliche Elemente, doch dürfte diese Methode bei den rechtdenkenden jungen Schweizerbürgern auf fruchtbaren Boden fallen. Ich kann in dieser Hinsicht aus eigener Erfahrung sprechen, habe ich doch in dieser Weise beim Abverdienen als Kompagniekommandant auch mit meinen Rekruten gesprochen und dann die Überzeugung gewonnen, daß ein Erfolg nicht ausgeblieben ist.

MITTEILUNGEN

Verlautbarung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Der Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft hat sich in seiner Sitzung vom 17. November mit der Frage befaßt, welche Folgerungen aus dem tragischen Geschehen der letzten Wochen für unsere schweizerische Armee zu ziehen sind. Alle Ereignisse beweisen, daß nur eine Truppe unserem Volke Garant seiner Unabhängigkeit und Freiheit sein kann, die über eine einer modernen Armee entsprechende Bewaffnung und Ausrüstung verfügt und auf ihren Einsatz hin wohlvorbereitet ist. Die drohende Gefahr der Ausweitung von internationalen Konflikten auferlegt uns daher, unserer Armee jene Kampfmittel zu geben, deren sie heute dringend bedarf, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Insbesondere muß die Zahl der Panzer erhöht, die Infanterie mit gepanzerten Transportmitteln versehen und die Verstärkung unserer Luftwaffe beschleunigt werden. Die große Gunst, die dem Schweizervolk in den zwei Welt-

kriegen vergönnt war, und die günstige Wirtschaftslage der heutigen Zeit, verpflichten uns, keine materiellen Opfer zu scheuen, um die Kriegstauglichkeit unserer Armee zu erhöhen und auch abzusehen von irgendwelcher Reduktion der bereits allzu knappen Ausbildungszeiten von Kader und Mannschaften. Eine starke, gut ausgerüstete, bewaffnete und ausgebildete Armee ist für unser Land unentbehrlich, wenn es weiterhin hoffen will, in Frieden und Freiheit zu leben.

Diese Erklärung des Zentralvorstandes hat in der Presse zu verschiedenen Kommentaren geführt.

Einzelne dieser Äußerungen und Presseartikel geben Veranlassung, auf folgendes hinzuweisen:

Die letzten Ereignisse in Ungarn sind in militärischer Beziehung wohl äußerst aufschlußreich gewesen und verlangen nicht nur innere Anteilnahme, sondern auch sachliche Wertung. Sie zeigen, *objektiv* gesehen, einmal mehr – denn diese Tatsachen sind keineswegs neu –, daß ein oder mehrere Panzer im isolierten Straßenkampf nichts ausrichten können, weil sie für diesen taktischen Zweck nicht gebaut sind. Sie lassen weiter erkennen, daß man diese Panzer in den engen Straßen einer Stadt verhältnismäßig einfach lähmen und auch mit behelfsmäßigen Mitteln außer Gefecht setzen kann. Die ungarischen Ereignisse beweisen ferner, daß es einer guten Ausbildung bedarf, um die Panzernahbekämpfung wirklich erfolgreich durchzuführen. Die wichtigste Feststellung aber lautet: Auch der todesmutigste Einsatz und alle Opferbereitschaft der Kämpfer sind vergeblich, wenn die Mittel ausgehen, um den Kampf so zu führen, wie ihn der Gegner aufzuzwingen imstande ist.

Was heute darüber hinaus vom Schweizervolk für Lehren aus den Ereignissen gezogen werden, sind *subjektive* Folgerungen, die je nach der Sorgfalt, mit der sie angestellt werden, mehr oder weniger Wert besitzen.

Zweifellos würden die Kämpfe um die Schweiz nicht so beginnen, daß feindliche Panzerverbände ohne Infanteriebegleitung durch unsere Wälder, Engnisse, Ortschaften oder gar Städte führen, um sich in Hinterhalten abschießen zu lassen. Da unsere Armee ihrer Aufgabe, möglichst viel Schweizerboden vom Feinde freizuhalten, bestimmt nachkommen wird, würde sich vielmehr bereits von der Grenze weg ein Kampf mit allen verfügbaren Waffen entspinnen. Es ist leicht einzusehen, daß sich eine Verteidigung, die sich nur auf Ortschaften stützen würde, vom Gegner bald umfahren, isoliert und der Beschießung oder der Aushungerung ausgesetzt wäre. Ein Vergleich der Kämpfe in Ungarn und im besondern in Budapest mit unserer Landesverteidigung ist daher nicht ohne weiteres zulässig: Dort eine Bevölkerung in einem schon besetzten Staat, deren Aufstand durch die Besetzungsmacht aus politischen Gründen sozusagen ohne Flieger und schwere Artillerie niedergerungen werden sollte, im Falle der Schweiz eine organisierte und auf jeden Fall wohlvorbereitete Armee, die sich vom Eindringen des ersten Feindes an mit ganzer Kraft wehren würde. Gegen eine solche Armee würde der Gegner ohne Zweifel sofort namhafte Machtmittel einsetzen. Man braucht die Gefahr des Atombeschusses nicht an erster Stelle zu erwähnen, es genügt, an die Vernichtungskraft der Artillerie und Fliegerverbände zu erinnern, um zu ermessen, daß es mit einem Kampf gegen einzelne Panzer nicht getan wäre. Eine Kriegführung in einem weiteren Maßstabe wird unausweichlich sein.

Nehmen wir an, die ungarischen Freiheitskämpfer hätten über eine größere Zahl Flugzeuge verfügt, um die russischen Formationen beim Übergang über die Karpathen mit Raketen und Bomben anzugreifen. Denken wir uns, sie hätten Artillerie, Panzer, Panzerabwehrwaffen und eine gut eingespielte Führung besessen, so sehen wir gleich,

daß es sich nicht lohnt, die weitsichtige und bei uns mögliche Planung eines solchen Kampfes gegen das unsichere Mittel der Improvisation zu vertauschen oder dieser den Vorrang einzuräumen.

Es wird in der Nationalzeitung vom 23. November gesagt, es müsse vorab dem Soldaten in vorderster Linie geholfen werden. In erster Dringlichkeit stehe die Verstärkung der Feuerkraft des Einzelkämpfers. Dazu möchten wir bemerken, daß Panzerabwehrwaffen wie Minen, Panzerwurfgranaten und Raketenrohre, kurz alles, was örtlich bis 50 oder 300 m wirkt, in unserer Armee verhältnismäßig zahlreicher vorhanden sind als andere Kampfmittel. Man frage aber den Mann in vorderster Linie, vor allem denjenigen, der mit Panzerabwehrgeschützen, mit Panzerjägern und eigenen Panzern schon geübt hat, ob ihm deren Anwesenheit nicht Rückhalt und Vertrauen gegeben habe, ob er leichten Herzens auf den «großen Bruder» verzichtet, der ihm den gefährlichsten Gegner bereits auf 500 bis 1000 m, ja mit Flugzeugen sogar auf weitere Distanz vom Leibe hält oder mindestens seine Einsatzmöglichkeiten beeinträchtigt. Man frage weiter, ob er sich jeder, auch der kleinsten Möglichkeit beraubt sehen will, hin und wieder auch kräftig zurückzuschlagen. Die Antwort, die er erteilen wird, ist bestimmt nicht zweifelhaft.

Es geht keineswegs darum, herauszufinden, welche Art der Panzerabwehr zweckmäßiger sei, denn keine kommt ohne die andere aus. Auch die Frage der Dringlichkeit ist müßig, denn auch in einer kleinen Armee sind alle Mittel des verbundenen Kampfes gleich wichtig.

Der Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft wendet sich daher in keiner Weise gegen die Maßnahmen im Sinne der vielen in der Presse bereits verbreiteten Anregungen. Er ist der Meinung, daß alles Material und jede Ausbildung nützen, sobald sie wirklich vorhanden sind. Er begrüßt es ganz besonders auch, wenn unsere Armee bald mit Sturmgewehren, noch besseren Panzer- und Fliegerabwehrmitteln ausgerüstet und in deren Handhabung geübt sein wird. Er kann sich aber nicht einer seines Erachtens kurzsichtigen Auffassung anschließen, damit sei alles getan, sondern er macht es sich zur Pflicht, auf den ganzen Umfang der notwendigen Kriegsvorbereitungen hinzuweisen. Und da geht es nicht nur um Stärkung des sicher vorhandenen Widerstandswillens und um Verbesserung der Ausbildung, sondern auch darum, einem weiteren Kreise unserer Bevölkerung klarzumachen, daß sie unserer Armee auch jene heute noch nicht in genügender Zahl vorhandenen und leider sehr teuren Kampfmittel wie Panzer, Flugzeuge und gepanzerte Fahrzeuge zur Verfügung stellen müsse. Diese sind unentbehrlich, um unsere Armee mit Aussicht auf Erfolg gegen einen Feind einzusetzen, der einen mit allen modernen Mitteln vorgetragenen Angriff gegen unser Land unternehmen wollte.

Die Ergebnisse der Beratungen einer Studienkommission der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, die in vielen Fragen zu übereinstimmenden Schlußfolgerungen gelangt ist und sich nun auch noch mit Problemen der künftigen Heeresorganisation befassen wird, werden damit in keiner Weise präjudiziert.

Der Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft als Gremium, das sich ständig mit Fragen unserer Landesverteidigung beschäftigt, muß davor warnen, unter dem Eindruck des unmittelbaren Geschehens den Blick ausschließlich auf einen heute vorliegenden Spezialfall der militärischen Kriegführung zu richten und die Gesamtzusammenhänge aus den Augen zu verlieren. Er weiß sich in dieser Auffassung mit unsern verantwortlichen Behörden einig und weiß, daß sie auch in der schweizerischen Bevölkerung vorhanden ist. Im Einstehen für eine aktive, allen Möglichkeiten der Entwicklung Rechnung tragende Militärpolitik sieht er eine seiner wichtigsten Aufgaben.

Preisausschreiben der Schweiz. Offiziersgesellschaft

Wir erinnern unsere Leser noch einmal an die im Februarheft 1956 veröffentlichten Teilnahmebedingungen für das Preisausschreiben. Die Eingabefrist dauert bis 30. Juni 1957.

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

Standardisierung von NATO-Kriegsmaterial

Nach sieben Jahren der Existenz der NATO kann man eine bestimmte Homogenität des Materials feststellen. Diese rührt aber in erster Linie von der militärischen Hilfe Amerikas her.

Die angestrebte Standardisierung innerhalb der NATO hat zum Ziel

- eine einheitliche, auswechselbare Ausrüstung, die auch den Nachschub vereinfachen müßte,
- rationelle Ausnützung der Produktionsmöglichkeiten innerhalb des ganzen Gebietes der NATO und
- Reduktion der Kosten.

Diesem Bestreben stehen drei große Kategorien von Hindernissen gegenüber:

- Gründe moralischer und psychologischer Art. (Wir brauchen nur daran zu denken, wie es uns zumute wäre, wenn wir plötzlich mit einem «fremden» Karabiner ausgerüstet werden sollten.)
- Das militärische Geheimnis. Dieses begrenzt oder verbietet einen Austausch von Informationen.
- Gründe technischer Art: In jedem Land ist die industrielle Ausrüstung den nationalen Bedürfnissen angepaßt, hat eine ganz bestimmte Struktur. Ferner existiert in jedem Land ein bestimmter technischer und technologischer Grund-Standard. Denken wir nur an die Maße. Hier das metrische, dort das angelsächsische System. Mit einer riesigen Anzahl von Umrechnungen ist es noch nicht getan. Auch die Art, wie Pläne gezeichnet werden, die Methode der Versuche und die Kontrolle sind verschieden.
- Gründe der Finanzierung.

Diese Faktoren begrenzen die Möglichkeiten der Vereinheitlichung. Wo muß sie Platz greifen? Jene Dinge müssen in erster Linie auswechselbar sein, die auf dem Kampffeld gebraucht werden. Es betrifft das in erster Linie die Munition. Hier ist es den Franzosen gelungen, die Hindernisse zu überwinden und durch das Auswechseln der Läufe und einzelner Waffenteile von der hergebrachten Munition von 7,5 mm auf das Einheitskaliber von 7,62 mm umzustellen.

Die Standardisierung macht Fortschritte, allerdings in sehr langsamem Tempo. Wg.

Umstellung der französischen Armee

Die zurzeit Frankreich zur Verfügung stehenden Kräfte sind ungenügend. Bereits im Sommer 1955 wurde offensichtlich, daß die Zahl der Verbände gesteigert und ihre Struktur verändert werden müsse. Bis 1955 bestanden die Aufgaben der französischen Armee in